

Gottesdienst 26.2.2012 (IV Invokavit) 2. Kor. 6, 1-10 Stgt-Christuskirche

Glocken

Orgel

Begrüßung

Der Wochenspruch am ersten Sonntag in der Passionszeit, genannt Invokavit, lautet: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.“ 1. Joh. 3,8

Lied: 390, 1-3 (Erneure mich, o ewigs Licht)

Psalm 34 (EG 718) + Ehre...

Guter Gott,
 Du allezeit zu Lobender,
 Du allezeit zu Preisender,
 Du allezeit zu Fürchtender,
 Du, den zu nennen, meine Worte nicht reichen,

Mein Leben bist Du,
 Meine Freude,
 Mein Strahlen,
 Mein Schmecken,
 Mein Sehen,
 Mein Innerstes,
 Mein Alles jedenorts und immer.

Du der Ursprung,
 Du das Ziel,
 Du der Erschaffer,
 Du der Vollender
 Du von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Uns Geöffneter,
 Uns Zugewendeter,
 Uns Schenkender,
 Uns Hörender,
 Uns Helfender,
 Uns Heilender,

Vor Dir werden wir still...

Wo die Liebe wohnt (571)

Lesung: Matthäus 5,1-12 (Seligpreisungen)

Lied: 362,1-4 (Ein feste Burg ist unser Gott)

Predigt

Lied: 398,1.2 (In dir ist Freude)

Guter Gott, Herr Jesus Christus, Heiliger Geist,
 der Dienst, in den wir gerufen sind, ist schwer.
 Wir sind unsicher, wie wir ihn erfüllen sollen.
 Doch Du hast uns den ersten Dienst der Liebe erwiesen
 und Du wirst uns den letzten Dienst der Liebe erweisen.
 Daraus leben wird; deshalb beten wir zu Dir.

Lass uns deiner Liebe dienen,
indem wir denen, die dich nicht kennen, Dich in Wort und Tat verkündigen.
Lass uns deiner Wahrheit dienen,
indem wir denen, die um der Wahrheit willen verfolgt werden, beistehen.
Lass uns deiner Gerechtigkeit dienen,
indem wir denen, die nach Krieg schreien, ins Wort fallen und für Frieden eintreten.
Lass uns deiner Geduld dienen,
indem wir denen, die krank sind, zur Seite sind und sie trösten.
Lass uns deiner Freundlichkeit dienen,
indem wir denen, die verhärtet sind, Zuwendung schenken.

Lass uns in allem Dir nachfolgen,
und für uns und für alle Menschen beten, wie Du es uns gelehrt hast ...
Vaterunser unser im Himmel,
geheiligt werden Dein Name ...

Lied: 374,1-3 (Ich steh in meines Herren Hand)

Abkündigungen + Verleih uns Frieden...

Segen

Nachspiel (Auszug)

Predigt zu 2. Kor. 6, 1-10

Liebe Gemeinde,

wer von uns würde sich als Diener Gottes beziehungsweise als Dienerin Gottes bezeichnen? Eins, zwei, drei, alle? Oder keiner? Keiner, weil Diener Gottes zu vermessen klingt, wenn nicht gar anmaßend? Oder gerade umgekehrt: Keiner, weil Diener Gottes zu niedrig klingt, wenn nicht gar erniedrigend? Oder vielleicht doch eins, zwei, drei, alle? Denn in wessen Dienst, abgesehen von unserem beruflichen Dienstherrn, stehen wir als Christenmenschen, wenn nicht im Dienst Gottes?

Aber vielleicht denken Sie auch: In wessen Dienst ich stehe, das geht niemanden etwas an. Das ist allein eine Sache zwischen mir und ... also zwischen mir und ... , ja zwischen mir und wem eigentlich? Wer ist mein Auftraggeber? Wer ist mein Herr? Wem bin ich einen Dienst schuldig? Oder wenn nicht schuldig, zumindest: Wem bin ich zum Dienst verpflichtet?

Liebe Gemeinde, da traktiere ich Sie am schönen Sonntagmorgen und eingangs der Predigt mit Fragen über Fragen. Sind es überhaupt Ihre Fragen? Sind es nur meine Fragen? Die Fragen des Pfarrers und Predigers? Obwohl: Beim Pfarrer und Prediger scheint die Sache eindeutig. Er steht von Amts wegen im Dienst Gottes. Er hat ja ein Amtsversprechen getätigt, in dem es heißt: „Im Aufsehen auf Jesus Christus, den alleinigen Herrn der Kirche, bin ich bereit, mein Amt zu führen. Ich will meinen Dienst im Gehorsam gegen Jesus Christus tun.“

Sie haben es gehört: Im Aufsehen auf Jesus Christus, den Herrn der Kirche, ist der Dienst zu tun. Die Sache ist also eindeutig: Christus ist der Herr, Diener ist der Pfarrer.

Aber Sie wissen vielleicht: Es ist nicht allein der Pfarrer, der solches bei seiner Amtseinsetzung verspricht. Auch die Kirchengemeinderäte haben solches bei ihrer Einsetzung versprochen. Auch die Diakoninnen und Diakone, die Jugendreferenten, die Prädikanten, die Kirchenpfleger und die Kirchenmusiker.

Somit haben wir also doch eine ganze Reihe von Dienerinnen und Diener in unserer Kirche. Zugegeben: Diese sind das, weil sie ein bestimmtes Amt übertragen bekamen beziehungsweise übernommen haben. Aber besagt diese offizielle Amtsübertragung und -übernahme, dass alle anderen Gemeindemitglieder sich nicht im Dienst Gottes sehen?

Schlag nach bei Paulus. Genauer gesagt: in dessen 2. Brief an die Korinther, wo im 6. Kapitel der Predigttext für den heutigen Sonntag steht. Da lesen wir Folgendes:

„In allen Dingen erweisen wir uns als die Diener Gottes:

in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhen,
in Mühen, im Wachen, im Fasten, in Keuschheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit,
im heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, im Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit
zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte:
als die Verführer, und doch wahrhaftig;
als die Unbekannten, und doch bekannt;
als die Sterbenden, und siehe, wir leben;
als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet;
als die Traurigen, aber allezeit fröhlich;
als die Armen, aber die doch viele reich machen;
als die nichts haben, und doch alles haben.“

„In allen Dingen erweisen wir uns als die Diener Gottes“... Wenn Paulus hier „wir“ schreibt, so meint er zunächst sich selbst sowie seine Mitarbeiter. Genau wie er verkündigen sie das Evangelium von Jesus Christus in den Städten und Dörfern rund ums Mittelmeer. Dass er und seine Mitarbeiter das tun, ist die Konsequenz ihres Glaubens. Wo immer sie sind, sind sie Botschafter Christi und darin Diener Gottes.

Schauen wir nun genau, was dieser Dienst im Auftrag Gottes für Folgen hat. Der Text ist übervoll von Begriffen und Beschreibungen. Ich will sie ein wenig ordnen und gruppieren, damit wir sie leichter erfassen. Wobei: So

schwierig ist es gar nicht. Denn Paulus beschreibt den Dienst in vier Siebener-Gruppen. Die erste Gruppe beschreibt die Situationen, in die der Dienst führen kann.

Nämlich in große Geduld führt dieser Dienst. Hektik und Stress, ständiges Tun und Machen, sich zu ereifern und gar zu geifern – das ist gar nicht gefragt; das schadet eher, als dass es der Sache dient. Warum nicht auch mal unter oder hinter den allseitigen Erwartungen und Anforderungen bleiben. Warum nicht mal geduldig warten und hoffen. Denn das Warten und Hoffen, das braucht es, um mit der nächsten Situation umgehen zu können: mit der Trübsal. Das im griechischen Originaltext verwendete Wort bezeichnet auch die Wehen bei der Geburt. Wehen gehen neuem Leben voraus. Paulus ermuntert gewissermaßen die Frauen, davon zu erzählen, dass die Hoffnung auf das neue Leben genau diejenige Kraft ist, welche die Wehen zu ertragen hilft. Und dennoch – damit wir nicht verharmlosen – sind da auch Nöte und Ängste. Mögen sich in der Not die wahren Freunde und Freundinnen zu erkennen geben. Mögen wir in Ängsten, wenn es enger und enger wird, hoffentlich jemanden haben, der uns herauszieht. Paulus würde davon nicht schreiben, wenn er es nicht selbst erlebt hätte. Und er würde nicht so unverblümt davon schreiben, wenn er es nicht selbst überlebt hätte. Was auch für die weiteren drei Situationen gilt, in die ihn sein Dienst gezwungen hat: geschlagen wurde er, ins Gefängnis warf man ihn, und selbst frei reisend, wurde er doch immer wieder verfolgt. Man mag versucht sein, darüber hinweg zu lesen. Dergleichen kann doch uns hier nicht geschehen. Und doch brauchen wir nur gut tausend Kilometer nach Süden zu schauen, nach Syrien, nach Ägypten oder in die Türkei, um zu hören und zu lesen, dass Schläge, Gefängnis und Verfolgung bittere Realität für bekennende Christinnen und Christen sein können. Wie können sie dennoch bekennen?

Vielleicht, weil in ihnen die himmlischen Kräfte wirken, die in der zweiten Siebener-Gruppe des Textes angesprochen werden. Wir lesen, dass Menschen im Dienst Gottes sich mühen und wachen, dass sie fasten und keusch sind, dass sie zu besonderer Erkenntnis, zu besonderer Langmut und zu besonderer Freundlichkeit imstande sind. Das sind sieben – im wahrsten Sinne des Wortes – Zumutungen. Sieben anspruchsvolle Mutmacher.

Aber ist doch wirklich so: Macht es nicht Mut, dass es Menschen gibt, die sich um andere Menschen mühen, die an deren Bett wachen, die verzichten (um dem Fasten und Keuschsein einen anderen Begriff geben), die erkennen, wann zu schweigen, wann zu reden, wann zu handeln und wann zu lassen ist, die langmütig und freundlich sind, auch wenn man eigentlich vor Wut aus der Haut fahren möchte?

Ja, es gibt sie, diese Menschen. Und wo sie so sind, fragen Menschen nach, warum sie so sind. Und selbst, wenn die Antwort nicht eindeutig auf den Glauben verweist, ist ihr Tun doch ein Hinweis auf Gott. Ist ein Hinweis auf Gott und auf die Mittel, die er denjenigen gibt, die sich in seinem Dienst sehen. Womit ich bei der dritten Siebener-Gruppe wäre.

Da geht es um das, was Gott gibt. Was er gibt, damit wir uns in den eingangs beschriebenen Situationen so mühend, wachend, verzichtend, erkennend, langmütig und freundlich verhalten können: den Heiligen Geist zuerst. Das ist die Gegenwart des gekreuzigten und auferstandenen Christus mitten unter uns. Sodann die ungefärbte Liebe, eine Liebe die ohne Conditioner und Extreme Repair auskommt. Eine Liebe die bleibt, bis sie graue Haare bekommt. Als nächstes das Wort der Wahrheit, wohl die stärkste, weil schönste und wohltuendste Ausstattung für alle die im Auftrag des Herrn unterwegs sind. Dem Wort der Wahrheit inne wohnt die Kraft Gottes. Eine Kraft, die im Urknall der Schöpfung genauso wirkt im Magnificat von Bach. Waffen der Gerechtigkeit nennt Paulus als nächstes. Vertrauter als die Waffen dürfte uns die Sonne der Gerechtigkeit sein, doch Paulus lässt hier kurz aufblitzen, dass die Gerechtigkeit wie ein scharfes Schwert sein kann. Sie unterscheidet und benennt, was gut und was böse ist. Etwa dann, wenn es gilt, mit Ehre und Schande sowie mit bösen Gerüchten und gute Gerüchten umzugehen. So oder so sollen die Diener Gottes darin Zeugnis des Glaubens geben.

Und schließlich schließt die Beschreibung der Existenz der Christuszeugen mit einem furiosen letzten Septett. Es beschreibt, wie Menschen im Dienst Gottes sich selbst erleben und verstehen, sofern sie sich auf all die beschriebenen Situationen einlassen und darin zu bestehen versuchen.

Nämlich als verführend und doch wahrhaft, als unbekannt und doch bekannt, als sterbend und doch lebend, als gezüchtigt und doch nicht getötet; außerdem traurig und doch fröhlich, arm und doch reich, nichts habend und doch alles habend.

In jedem so beschriebenen Zustand beziehungsweise im Umgang damit, ist der in Gottes Dienst stehende Menschen Verkünder Gottes. Das kann – Paulus macht es ja reichlich klar – ein Dienst der Extreme sein. Ein Dienst, der glücklich machen kann, aber auch zweifelnd.
 Ein Dienst, der Angst kennt, aber auch Mut.
 Ein Dienst, der in die Enge führt, aber auch in die Freiheit.
 Ein Dienst, der das Gewinnen kennt, aber auch das Zerrinnen.

Das jeweils eine ist wohl nicht ohne das jeweils andere zu haben. Aber Paulus sagt an anderer Stelle: Alles vermag ich durch Christus. Ihn als meinen Herrn erkannt zu haben, übertrifft alles.

Ich habe eine Geschichte gelesen. Ich weiß nicht, ob sie tatsächlich so geschehen ist. Aber sie ist gut, und sie geht so: Ein Mensch hatte ein Leben lang Kunst gesammelt. Viel Kunst. Gute Kunst. Wertvolle Kunst. Alle, die ihn besuchten, bewunderten die Kunst. Zugleich jedoch wunderten sie sich darüber, dass der Mann in die Mitte seiner Sammlung eine äußerst schlichte Bleistiftzeichnung gehängt hatte. Die Bleistiftzeichnung war ein Selbstporträt seines Sohnes. Der Sohn war viele Jahre zuvor im Krieg gefallen. Gefallen, als eines Nachts der Feind den Schützengraben stürmte, in dem der Sohn gemeinsam mit einem Kameraden lag, und der Sohn hatte sich schützend vor den Kameraden geworfen. Der Sohn wurde tödlich von einer Gewehrkegel getroffen. Er gab sein Leben für den Kameraden. Der wiederum – nach seiner Heimkehr – brachte dem Vater die kleine Zeichnung, mit dem Selbstbildnis des Sohnes. Ein Bild, das der Vater daraufhin in die Mitte seiner Sammlung setzte. Wer immer die wunderbare Kunst betrachtet, sollte auch stets dieses bescheidene Bild des gefallenen Sohnes sehen.

Eines Tages starb der Kunstsammler. Und per Testament hatte er verfügt, dass seine Kunstsammlung versteigert werden solle. Also gab es eine Auktion. Wenige Minuten nach Öffnung des Auktionssaals war dieser gefüllt mit reichen Menschen. Der Auktionator eröffnete die Versteigerung: „Wir werden mit einem Gebot für das Porträt des Sohnes beginnen. Wer will für dieses Bild bieten?“ Stille im Saal. Schließlich sagte einer, was alle dachten: „Wir wollen die berühmten Bilder ersteigern, lassen Sie dieses Bild aus!“ Der Auktionator blieb hartnäckig: „Wir starten die Versteigerung mit diesem Porträt; wer bietet 100 Dollar?“ Die Menschen forderten erneut: „Wir wollen die echten Meister! Machen Sie mit den wirklich wertvollen Bildern weiter!“ Der Auktionator jedoch blieb dabei, dass zunächst das Bild des Sohnes einen Abnehmer finden müsse.

Da erklang vom Ende des Saals leise die Stimme eines Mannes, der sagte: „Ich biete zehn Dollar. Ich nehme den Sohn.“ Der Auktionator war einverstanden: „Wir haben zehn. Zehn Dollar. Bietet jemand 20?“ Ein Mann aus der ersten Reihe sagte: „Geben Sie's ihm für zehn, damit wir endlich zu den großen Meistern kommen!“ – „Zehn ist geboten, bietet jemand 20?“ Der Auktionator blickte in gelangweilte Gesichter und verkündete endlich: „Zum ersten, zum Zweiten und zum Dritten“, der Hammer fiel: „Verkauft an den Herrn für zehn Dollar!“

Die Auktionsbesucher waren erleichtert und einer rief erneut: „Und jetzt endlich die großartigen Meister!“ Doch der Auktionator sagte ruhig: „Es tut mir leid, aber die Auktion ist beendet.“ – „Aber was ist mit den Gemälden!“ – Die Antwort der Auktionators: „Vor der Auktion teilte man mir eine geheime Bestimmung aus dem Testament mit: Wer das Porträt des Sohnes ersteigert, bekommt den gesamten Nachlass. Wer den Sohn nimmt, bekommt auch alles andere.“

Paulus hat den Sohn genommen. Jesus Christus, den Sohn Gottes. Und hat damit auch alles andere bekommen: den Reichtum des Glaubens, die Fülle der Verheißung, die Schönheit der Gnade. Aber er hat mit dem Sohn auch alles übernommen, was dieser ertragen hat: Nöte und Ängste, Schläge und Gefängnis, Verfolgung und Mühen, Schande und böse Gerüchte, Traurigkeit und Armut, und letztlich auch den Tod.

Wie kann das gehen? Wie kann er das tragen und ertragen? Wie kann er als Diener Gottes das Evangelium von Jesus Christus verkündigen unter allen so schwierigen Bedingungen? Er kann das, weil er gewiss ist, dass es keinen Zustand gibt, der ihn von der Liebe Gottes trennt. Er kann das, weil er in Gott die Erfüllung des Lebens hat. Er kann das, weil er glaubt, dass alle und alles von der Gnade Gottes berührt werden kann.

Ich denke wir sollten bei Paulus in die Lehre gehen. Denn er hat keine Theorie des Glaubens erdacht und dann unter die Menschen gebracht. Sondern er hat alles, was er lehrt, selbst durchlebt. Deshalb ist er glaubwürdig. Er ist

würdig, dass wir ihm glauben. Auf dass wir – ihm glaubend – an Jesus Christus glauben. Dann können wir die Worte des Paulus auch für uns übernehmen:

Wenn ich geduldig bin, so ist Gott darin,
Wenn ich trübselig bin, so ist Gott darin.
In Nöten und Ängsten – Gott ist an meiner Seite.
In wachen Nächten und in mühsamen Tagen – Gott ist an meiner Seite.
Wenn ich verkannt werde, kennt Gott mich wirklich.
Wenn mir übel nachgeredet wird, sagt Gott mir Gutes.
Lauterkeit und Freundlichkeit, das sind Gottes Geschenke an mich.
Langmut und Liebe, das sind Gottes Gaben in mir.
Deshalb bin ich, selbst wenn ich arm bin, reich.
Deshalb habe ich, selbst wenn ich nichts habe, doch alles.

Amen.